

## Die neolithische Ansiedelungen von Hódmezővásárhely-Kopáncs und Kotacpart und die III. Periode der Theiss-Kultur.

(Hierher gehören die Tafeln I—XLI.)

In Zsoldos- und Kovács-tanya von Kopáncs, und Vata-tanya von Kotacpart hatten wir, gelegentlich der im August 1931. und 1932. vorgenommenen Grabungen, einen Teil einer solchen Ansiedelung von grossen Ausdehnung aufgedeckt, deren Stoff vom Stoffe jener Ansiedelungen verschieden ist, welche zum bekannten Kreis der Theiss-Kultur gehören. Dieser — als selbstständig betrachtende Kulturkreis — ist uns schon von mehreren Fundorten bekannt und im „Archaeologiai Értesítő“ mehrfach behandelt. Die Überreste dieser Kultur schilderte uns Felix Milleker von Szerb-keresztúr,<sup>58</sup> Gyula Kisléghy Nagy von Bukovapuszta,<sup>59</sup> und Óbessenyő,<sup>60</sup> Endre Krecsmárik von Szarvas,<sup>61</sup> und Elemér Schupiter von Szentes-Jaksorpart.<sup>62</sup> Für die Selbstständigkeit dieser Kultur spricht auch jene Arbeit, welche im 1931. Jahrgang dieser Zeitschrift erschienen ist und sich mit dem Neolithikum von Szarvas befasst.<sup>63</sup>

Die Prüfung des Stoffes und sämtlicher, sogar kleinster Mitteilungen, überzeugte uns, dass in unseren Sammlungen diese Kultur, mit noch viel mehreren Fundorten, als die genannten, vertreten ist und die Überreste dieser Kultur meistens selbstständig, mit anderen Kulturen unvermischt auftreten. Dieser Gedanke leitete uns als wir sämtliche bisherige Funde eine Revision unterzogen und bisher 35 selbstständige Fundorte feststellten, welche sämtlich in diesen Kulturkreis gehören.

Die Resultate dieser Prüfung wollen wir in folgenden zusammenfassen.

Hinsichtlich der Berechtigung der Selbstständigkeit der Kupferzeit stellt Jenő Hillebrand gewisse Bedingungen auf, und zwar:

<sup>58</sup> Arch. Ért. 1893. 300—307.

<sup>59</sup> Arch. Ért. 1909. 146—154.

<sup>60</sup> Arch. Ért. 1911. 147—164.

<sup>61</sup> Arch. Ért. 1915. 11—43.

<sup>62</sup> Dolgozatok-Arbeiten, VII. 54—60.

<sup>63</sup> Ebenda 61—73.

1. Der neue Stoff muss neue Formen,
2. neue technische Verfahren mit sich bringen.
3. Die Kultur muss länger dauern, um sich auf ein grösseres Gebiet erstrecken zu können und

4. muss selbe in der betreffenden Gegend gleichzeitig auftreten.<sup>64</sup>

Da diese Bedingungen sich auf ein selbstständiges Alter beziehen, können dieselben nicht sämtlich auch auf Perioden dieses Alters bezogen werden. Wir können von einer Periode nicht fordern, dass sie auch ein neues technisches Verfahren zustande bringen soll, welches meistens auch die Änderung des Stoffes mit sich führt. Den übrigen Erfordernissen müssen aber auch die Perioden genügen. Hinsichtlich der Technik können wir bei einer Periode höchstens den Fortschritt oder Rückfall festsetzen, indem wir in der neuen Periode mit Überresten eines Volkes von höherer oder niederer Kultur zu tun haben.

Bei unserer Kultur können wir entschieden von Rückfall sprechen, welcher sich nicht nur in den Funden, sondern auch in allen Erscheinungen der Ansiedelungen äussert. Diesen Rückfall, hinsichtlich des Stoffes der Überreste, bezeugen namentlich die veränderten wirtschaftlichen Formen. Die authentischen Überreste der Perioden I. und II. der Theiss-Kultur, sprechen zweifellos von Ackerbau. Die grosse Menge von sehr grossen Gefässe (darunter die mit Füßen versehene, viereckige Truche von Kökénydomb)<sup>65</sup> und die in mehreren Orten gefundenen gebrannten Körner, zeugen entschieden von Ackerbau.

Hingegen haben die Grabungen auf den Ansiedelungen unserer weiter unten zu schildernden neuen Kultur nirgends solche Körner ergeben und ausser den Pflanzstengeln und sporadischen Spreuabdrücken, welche hie und da im Lehmwerk gefunden wurden, war keine positive Spur von Ackerbau wahrzunehmen. Es fanden sich zwar auch hier grössere Gefässe, aber in geringerer Anzahl, welche höchstens davon zeugen, dass man auch hier kleinere Vorräte von Frucht hatte, welche aber wahrscheinlich nur durch Sammeln, oder Tausch erworben wurde.

Die massenhaft in diesen Ansiedelungen gefundenen Muscheln, Fischbeine und Schuppen, ferner Tierknochen zeugen davon, dass die Völker dieser Kultur sich mit Fischfang, Jagd und Viehzucht beschäftigten. Zwar finden wir diese Abfälle auch in den anderen Perioden der Theiss-Kultur, aber nie in solcher Menge, wie hier.

Wir können also festsetzen, dass während in den oben erwähnten Perioden der Theiss-Kultur wir neben dem Ackerbau als Hauptbeschäftigung auch dem Fischfang und der Jagd begegnen, die Völker der III. Periode sich hauptsächlich mit Fischfang, Jagd und Viehzucht beschäftigten.

Diese Verschiedenheit der Beschäftigung kommt auch in anderen Äusserungen der Kultur zum Ausdruck und ist auch an den Überresten sicht-

<sup>64</sup> W. P. Z. 1926. 36.

<sup>65</sup> Arch. Ért. 1931. 253—257. und 348.

bar, namentlich an der Entwicklung der neuen Formen, mit welchen wir uns befassen wollen.

Die charakteristischsten Formen sind die mit Füßen versehenen Gefässe, welche sich meistens aus der Halbkugelform entwickelt haben, welche wir nicht nur in den schon früher aufgedeckten Ansiedelungen von Óbessenyő (Tafel XXVIII. 18., XXXI. 5., XXXII. 1., 2.) und Szarvas (XXXIV. 2., 25., 43.), sondern auch in denen von Endrőd,<sup>66</sup> Szentes-Jaksorpart (XLI. 15.), Kopáncs-Zsoldostanya (V. 10., 14.), Kopáncs-Kovács-tanya (VI. 6., XVII. 4., 5.) und Kotacpart (nur in Bruchstücken) fanden. Ihre Grösse ist verschieden. Die in dieser Ansiedelungen gefundenen und meistens als Henkel betrachteten (XXXV. 82—85.) sehr zahlreichen Füße beweisen, wie sehr diese Form verbreitet war.

Dass bei diesen Gefässen die Füße am charakteristischsten sind, dafür zeugen die Exemplare mit geänderter Form. Die erste solche geänderte Form wurde in Óbessenyő (XXXI. 5.) gefunden, wo ein grösseres Bruchstück eines ganz kugelförmigen Gefässes mit langem Hals zum Vorschein kam, dessen Seiten mit Knoten geziert waren.

Ganz ähnlich scheint auch ein Bruchstück von Szarvas zu sein, welches mit mehreren durchborten Henkeln geziert war (XXXIV. 25.). Hieher gehört auch das Gefäss, welches in Kopáncs-Kovács-tanya gefunden wurde (XVII. 4.).

Eine starke Änderung der Form ist an den Schüsseln von Kopáncs-Zsoldostanya (V. 10.) sichtbar, welche ganz grob bearbeitet und mit planlos angebrachten Nagelornamenten versehen sind. Aber in entsprechender Dimension befinden sich auch hier Füße. Die mit Füßen versehenen grösseren Bruchstücke von Szarvas (XXXV. 82—85.) gehören auch zu dieser Gruppe.

Die meisten Gefässe sind vierfüssig, aber in der Ansiedelung von Szentes-Jaksorpart (XLI. 15.) befanden sich auch dreifüssige, in Óbessenyő (XXXII. 2.) fünf-, in Szarvas-Szappanos (XXXIV. 38.) acht-, und in Kopáncs-Zsoldostanya und Kovács-tanya, aus den vorhandenen Bruchstücken geurteilt sogar zehn- und zwölfüssige Gefässe (VI. 4., 6.). Diese Füße sind aber natürlich kleiner und kreisförmig angebracht.

Hierorts wollen wir auch jene Gefässe mit durchbrochener Sohle erwähnen, welche in Szentes-Jaksorpart (XLI. 12., 13.) vorgekommen sind. Eigentlich gehören auch diese zu den vierfüssigen Gefässen, nur sind die Füße unten miteinander verbunden. Diese Bruchstücke, welche augenscheinlich zu grösseren Gefässen gehörten, sind vorläufig nur in dieser Ansiedelung gefunden worden. In Hinsicht der Entwicklung dürfte es nicht uninteressant sein, dass solche Gefässe mit durchbrochenen Füßen auch in den frühbronzezeitlichen Friedhöfen von Pitvaros und Óbéba vorgekommen sind.<sup>67</sup>

<sup>66</sup> In Museum von Szeged. Unpubliziert.

<sup>67</sup> Dolgozatok-Arbeiten, VII. Taf. VII. 31., 32.

Zur Gruppe der mit Füßen versehenen Gefässe gehören auch jene sehr charakteristischen Stücke, welche sozusagen auf allen Ansiedelungen vorgekommen sind. Wir meinen nämlich jene drei- und vierfüssigen Gefässe, an deren Unterteil kleine Tässen angebracht waren.

Diese fand man zu allererst in Szerbkeresztur, welche Exemplare aber sehr primitiv sind. Darunter gibt es ein Exemplar (XXII. 46.), welches mit seinen viereckförmig angebrachten Füßen und mit seinem mehr-eckigen Oberteil eine sehr primitive Kopie der in Tsangli<sup>68</sup> gefundenen Form zu sein scheint. Nun folgt in der Reihenfolge der Entwicklung eine daselbst gefundene vierfüssige, aber mit runder Tasse versehene (XXII. 41.), dann eine grob bearbeitete Form mit abgebrochenem Oberteil (XXII. 42.).

Mit diesem Stück verwandt ist das glatte Exemplar von Bukovapuszta, welches viel sorgfältiger bearbeitet ist, aber infolge seiner Gliederung jenem nahe steht (XXIV. 18.). Hier gab es auch noch ein anderes Exemplar, wo die Tasse am starken Hals angebracht, die Füße gekerbt und alle vier Seiten von den Füßen angefangen zahnartig geziert waren (XXIV. 19.).

In der Ansiedelung von Óbessenyő sind sehr mannigfaltige Exemplare zum Vorschein gekommen, worunter manche sehr primitiv, andere aber sehr schöne Stücke waren. Am primitivsten sind jene zwei Exemplare, deren Füße kaum herausragen. Die Füße sind eher daran zu erkennen, dass die Seiten des Gefässchens stark gebogen sind (XXX. 6., XXIX. 17.). Entwas entwickelter ist jenes Exemplar, dessen Füße schon entschieden abgesondert, aber noch sehr primitiv bearbeitet sind (XXIX. 19.).

Da gibt es aber auch sehr entwickelte und sorgfältig bearbeitete Exemplare, worunter jene Exemplare mit länglich gekerbten Füßen bemerkenswert sind, deren Saum zahnartig geziert ist (XXIX. 18., XXX. 1., 3.). Diese sind drei- und vierfüssig.

Bei einigen ist die Zierung des Fusses auffallend. In einem Fall ist die Zierde eine erhabene Linie (XXX. 4.), im andern zwei Knoten (XXX. 2.), welche manchmal noch mit runder Vertiefung gegliedert sind (XXX. 5.). Diese Exemplare haben eine ganze Tierkopfform, und sind sicherlich jenem Typus vorangegangen, wo man die Tierköpfe entschieden erkennen kann (XXIX. 16.).

Diese Gefässe sind meistens drei- oder viereckig, es gibt aber auch runde Exemplare darunter (XXX. 4.).

Dieser Gefässtypus ist in Szarvas nur in Bruchstücken, und zwar in Fussbruchstücken vorgekommen (XXXIV. 44.). Beim Exemplar von Szentcsanak (XLI. 14.) ist der Unterteil ganz unversehrt. Die Füße umläuft eine starke Erhöhung, der Rand ist zahnartig geziert und der Oberteil ist durch einen hohen und dicken Hals gestützt.

<sup>68</sup> Wace und Thompson: Prehistoric Thessaly 89., 42. d. I. Schicht.

In Kopáncs-Zsoldostanya befanden sich ausser sehr vielen Bruchstücken (VI. 10—22.) zwei grössere Exemplare (V. 9., 11.) und ein kleineres, welches letztere als Kinderspielzeug (V. 16.) gedient haben dürfte. Die Füsse des einen (V. 11.) sehen Tierköpfen ähnlich, das andere (V. 9.) ist durch längliche Linien gegliedert. Das als Spielzeug dienende Exemplar beweist am meisten, dass auch diese Gefässe eine praktische Bestimmung hatten, und zwar wahrscheinlich Laternen waren. Solche Schlüsselchen, mit hohen Füßen sind als Laternen heute noch bekannt.

Bei Teés und Sövényháza<sup>69</sup> waren diese Gefässe durch mehr oder weniger ganze Exemplare vertreten.

In der Kovácstanya bei Kopáncs ist dieser Typus, ausser einem Fuss, mit ovalem Querschnitt durch einen Mittelteil mit gezahnter Zierde (VI. 2.), einem Fuss mit gespitztem Rande (VI. 3.) und einem rotgefärbten Fuss vertreten (VI. 1.).

Bei Kotacpart ist ein stark geziertes Bruchstück zum Vorschein gekommen, woran sich eine Zahnverzierung und stark hervorragende Knoten befanden (VI. 5.).

Gelegentlich der Gefässe mit Füßen müssen wir auch von jenen merkwürdig konstruierten Gefässboden sprechen, welche für diese Kultur ebenfalls charakteristisch sind. Solche sind, die mit eingetieftem Kreuz gegliederten Boden, welche in Óbessenyő (XXX. 7.) und Kopáncs-Zsoldostanya vorgekommen sind, ferner die kleblattförmigen Boden, wie selbe sowohl in Óbessenyő (XXXI. 14.), als auch in Szentcsanakpart (XLI. 11.) gefunden wurden. In diese Gruppe gehören auch die aus mehrfachen Schnitten geformten Gefässboden von der Ansiedlung bei Óbessenyő (XXXI. 15.).

In dieser Kultur begegnen wir auch Gefässen mit Röhrenfüßen. Hohe Röhrenfüsse finden wir nicht, aber die kurzen sind umso häufiger, welche manchmal cylindrisch, dann trichterförmig sind. In Óbessenyő befanden sich sogar mehrere Exemplare (XXVIII. 2., 3., 4., 5.). Ebenso in Szerbkeresztur (XXII. 43.), als auch in Bukovapuszta (XXIV. 14a., b.), Szarvas (XXXIV. 34., 35., 39—42.), Endrőd,<sup>70</sup> Kopáncs-Zsoldostanya und Kovácstanya (V. 4., 17., VII. 12., 18., 19., 20., 21., 22.). In Szarvas und Kopáncs-Zsoldostanya sind sehr viele Röhrenfuss-Bruchstücke von verschiedenen grossen und dicken Gefässen zum Vorschein gekommen. In Endrőd gab es auch einen so grob bearbeiteten Röhrenfuss, in dessen inneren sich Nagelverzierungen befanden (XII. 14.), welche Erscheinung auch im Stoffe von Bukovapuszta vorgekommen ist.<sup>71</sup> Dies ist umso weniger überraschend, weil in dieser Kultur die Kerbung des Gefässbodens sehr häufig ist (XIII. 17., XXX. 10.). Der Röhrenfuss kommt auch bei den bemalten Gefässen vor. Die Röhrenfüsse sind ganz grob bearbeitet, aber in Kopáncs-Zsoldos-

<sup>69</sup> Reizner: Szeged története I. 11: 2.

<sup>70</sup> Siehe 65.

<sup>71</sup> Arch. Ért. 1907. 267.



tanya sind auch so fein bearbeitete Exemplare vorgekommen, welche uns an die Scheiben-Gefässe erinnern.

Die Ausarbeitung der Gefässboden ist auch sonst beachtenswert. Es gibt nur wenig solche Gefässe, welche einen einfachen flachen Boden hätten (V. 5., 6., XVII. 2., 8., XXIV. 15., XXVIII. 6., 8., 9., 13., 14., 15., XXX. 10., XXXIV. 1., 3., 7., 9., 37.). Die meisten Gefässe haben einen stark profilierten hohen (III., IV., V. 1—3., 7., 12., 13., 15., VII. 20., 23., XVII. 1., 3., 6., 7., 9., 10., 11., 12., XXV. 1., 2., 3., XXVIII. 7., 10., 11., 12., 16., 17., XXXI. 6., 7., 8., 12., 13., XXXIII., XXXIV. 4—6., 8., 30—31.), oft röhrenfussartig hervorspringenden cylindrischen Boden (VII. 13—17., 19., XXXIV. 32—33.).

Sehr häufig sind die Schüsseln, deren Dimensionen sehr verschieden, die Boden aber immer profiliert sind. Die Schüsseln sind mehr den heutigen ähnlich. Während jene flachen Formen, welche in den übrigen Ansiedelungen der Theiss-Kultur einheimisch sind<sup>72</sup> hier ganz fehlen, sind diese Schüsseln mit profiliertem Boden, so auch der profilierte Boden überhaupt in der Theiss-Kultur durchaus fremd.

Grosse und grob bearbeitete, aber mit Nagel gezielte Schüsseln befanden sich im rekonstruierbaren Zustande sowohl in Bukovapuszta (XXV. 1: 2.), in Szarvas (XXXIV. 4.), in Ószentiván (XXXIX. 1: 3. und 4: 3.) als auch in Kopáncs-Zsoldostanya (V. 7.), womit wir aber nicht behaupten wollen, dass solche nicht auch unter den Bruchstücken der übrigen Ansiedelungen vorkommen. In Óbessenyő fand man ein Exemplar ohne Verzierung (XXXIII. 2.).

Ausser diesen groben Stücken gab es namentlich in Óbessenyő (XXVIII. 15., 16.), Szarvas (XXXIV. 5., 6.), Ószentiván (XXXIX. 4: 2.) und Kopáncs-Zsoldostanya (V. 12., 13.) auch sehr fein bearbeiteten Stoff.

In Ansiedelungen bei Szarvas (XXXIV. 8., 9.) und Kotacpart (XVII. 2.) befanden sich auch ganz kleine Schüsselchen.

Sehr fein bearbeitet sind auch jene profilierten Tassen, von Óbessenyő (XXVIII. 7., 17.), Szarvas (XXXIV. 7.), Kopáncs-Zsoldostanya (V. 1—3.) und Kotacpart (XVII. 10.). Diese bilden sozusagen einen Übergang zu jenen nicht profilierten Gefässen von Óbessenyő (XXVIII. 6., 8., 9.), Bukovapuszta (XXIV. 15.) und Kopáncs-Zsoldostanya (V. 5., 6.), deren Vorläufer sowohl in den übrigen Perioden der Theiss-Kultur als auch in den I., II. Perioden der Bükk-Kultur vorkommen. Ebenfalls aus der Bükk-Kultur stammt jenes eiförmige Gefäss von Szarvas (XXXIV. 10.) und jenes becherförmige Exemplar mit hinausbeugendem Rande von Óbessenyő (XXVIII. 14.). Das enge kurzhalsige Gefässchen mit stark profiliertem Boden von Óbessenyő (XXVIII. 11.) ist schon ein charakteristisches Stück dieser Kultur, mit jenem bemalten Gefäss von Kopáncs-Kovácsstanya (XVII. 3.) und mit jenen Gefässen mit starkem Boden und kurzem Halse

<sup>72</sup> Dolgozatok-Arbeiten VI. Tafel XIII., XIV.

(XVII. 11., 13.). Die kugelförmigen Gefässe kommen auch ohne Füsse und mit profiliertem Boden vor. Vorläufig sind sie uns zwar nur von der Ansiedelung bei Kotacpart bekannt (XVII. 6., 7.).

Für diese Kultur ist auch die Lage der Henkel charakteristisch. Sehr oft begegnen wir solchen Exemplaren, wo der Henkel nicht mit der Längsachse, sondern mit der Mündung oder dem Boden parallel ist. Ausser den zahlreichen Bruchstücken von Kopáncs-Zsoldostanya (IV. 5., VI. 8., VII. 1—4., 6.) sind auch jene Exemplare sehr charakteristisch, welche in Óbessenyő (XXVIII. 12., 13.) und Szarvas (XXXIV. 3.), bei kleineren und grösseren Gefässen, manchmal sowohl am Unterteil, als auch am Oberteil des Gefässes vorgekommen sind (XXXI. 11., XXXIII. 3.). Letztere machen schon wegen ihrer schiefen Form gar den Eindruck, als wenn man dieselben aufgehängt getragen hätte.

Die groben, auch mit Knoten gezierten Gefässe mit profilierten oder starkem Boden von Óbessenyő (XXVIII. 10., XXXI. 6., 7., 8.) verbinden einerseits diese Kultur mit den knotigen Gefässen der Theiss-Kultur, anderseits schliessen sie sich an die ähnlichen Gefässe der Kupferzeit an.

Die grösseren Gefässe haben verschiedene Formen. Dieselben sind uns meistens von den Ansiedelungen Kopáncs-Zsoldostanya, und Óbessenyő bekannt. Es gibt darunter mehr oder weniger kugelrunde mit engem kurzem Hals und auswärts gebeugter Mündung (XXXIII. 1.). Es gibt auch den vorigen ähnliche Formen aber mit weiterer Mündung und schon mit profiliertem Boden (XXXIII. 4.). Dann ähnliche, aber in der Mitte stark bauchige Exemplare (XXXIII. 5.). Ferner Gefässe mit stark profilierter Sohle und gedehnterem Mittelteil (XXXIII. 6.). Unter den Exemplaren von Kopáncs-Zsoldostanya, befindet sich ein Exemplar mit flachem Boden, kugelförmig und ohne Hals (IV. 3., 4.); dann ein längliches eiförmiges Exemplar, mit Hals (IV. 5.) und ein anderes mit profiliertem Boden (IV. 1.) und gedehnterem Mittelteil. Wie aus den Bruchstücken zu beurteilen ist, waren die cylindrischen langhalsigen Formen auch in der Ansiedelung von Szarvas sehr häufig (XXXIV. 11—13.).

Unter den Tongegenständen sind besonders die verschiedenförmigen Bescherer beachtenswert, welche in Bukovapuszta, Óbessenyő, Szerb-keresztur, Szarvas, Szentes-Jaksorpart, Kopáncs-Zsoldostanya, Kovács-tanya und Kotacpart zahlreich vorgekommen sind (X. 1—32., XIX. 14—16., XXXII. 4—8., XXXVI. 97—112., XLI. 24.).

Darunter befinden sich auch ringförmige Tonstücke, dann drei-, vier-, fünf-, sechs-, sieben- und neunteilige Paradiesformen. Dann ungeteilte Exemplare, mit Eintiefungen und Höcker geziert. Ferner cylindrische glatte, löcherige und gekerbte Exemplare. Unter den letzteren gibt es auch Stücke von unbestimmter Anwendung, welche nicht bis zu Ende durchlöchert sind und am nicht durchlöchernten Teile halbkugelförmig sind. Darunter kommen auch bemalte Stücke vor.

Gelegentlich dieser Bescherer müssen wir auch noch jene cylin-

drischen in der mitte eingetieften Formen erwähnen, welche bisher nur in Óbessenyő (XXXII. zwischen 7. und 9.) und Szentes-Jaksorpart (XLI. 22.) vorgekommen sind, so auch die flachen, brötchenförmigen Beschwerer und die daselbst gefundenen Tonkeulen.

Sehr charakteristisch sind die Idole, welche aber bisher nur in Óbessenyő (XXIX. 3.), Kopáncs-Zsoldostanya (IX. 1—8.), Kopáncs-Kovácsstanya (VIII. 7.) und Kotacpart (VIII. 8.) vorgekommen sind. Dasjenige von Óbessenyő und die drei Idole von Kopáncs-Zsoldostanya und eine von Kopáncs-Kovácsstanya mit ihrem langen Hals, unbearbeitetem Körper, hervorragenden Nasenteil, mit ihren einfach eingeschnittenen Augen, so auch durch lange Einschnitte dargestellten Haaren, scheinen mit den aus Tsangli<sup>73</sup> herrührenden Idolen verwandt zu sein.

Hieher gehören auch jene zwei Idole, wo nur der lange Hals und das darin eingetiefte Gesicht sichtbar ist (IX. 5., 8.). Die Dicke dieser, gegenüber der Dimension der vorigen, ist wahrlich auffallend.

Die thessalische Verwandtschaft bezeugen noch vielmehr jene Steatopigien-Bruchstücke, welche in Kopáncs-Zsoldostanya (IX. 4.) gefunden wurden und ebenfalls an das in Tsangli gefundene Idol erinnern.<sup>74</sup> Steatopigische Figur stellt auch das Stück von Kotacpart dar, woran aber auch schon die Brüste accentiert sind (VIII. 8.).

Unter den Idolen gibt es auch noch andere Typen. Das eine ist eine ohne Armen dargestellte Frau, ausser deren stark ausgeprägtem Geschlechtscharakter, die mit Einschnitten dargestellten rotgefärbten Haare besonders beachtenswert sind (IX. 2.). Das andere Idol ist ein langhalsiges Bruchstück, ursprünglich mit Armen dargestellt, aber der Geschlechtscharakter weniger ausgedrückt (IX. 1.). Obwohl in der Idolplastik diese Kultur vorläufig nicht sehr reich ist, soviel kann dennoch festgestellt werden, dass dieselbe, mit ihren vorhandenen Stücken sehr verschieden von der Theiss-Kultur ist. Die diesbezüglichen Überreste der Ansiedelung von Csóka<sup>75</sup> sind von ganz anderem Charakter. Die in Ócsöd gefundene sogenannte „Venus von Szentes“ gehört vermöge seiner langhalsigen Gesichtsdarstellung und Steatopigie entschieden zu dieser Gruppe.<sup>76</sup>

Unter den Tonmonumenten sind die Pintaderen nennenswert, welche in den übrigen Perioden der Theiss-Kultur ebenfalls fehlen. Vorläufig sind uns deren nur fünf bekannt. Das erste Stück ist in Óbessenyő gefunden worden (XXIX. 6.), an welchen sich sanfte Wellenlinien dahin ziehen. Ein zweites rührt von Szentes-Jaksorpart her, ebenfalls mit sanften gleichförmigen Wellenlinien, welche durch keinen stylwidrigen Umstand gestört sind (XLI. 20., 21.). Zwei Stücke sind in Kopáncs-Zsoldostanya zum Vor-

<sup>73</sup> Wace und Thomson: Prehistoric Thessaly 127., 128.

<sup>74</sup> Ebenda 123.

<sup>75</sup> In Museum von Szeged. Unpubliziert.

<sup>76</sup> Bella-Hillebrand: Az őskor embere és kulturája, Budapest, 1921. 135.



schein gekommen. An dem einen befinden sich starke Wellenlinien (VIII. 1., 2.), am anderen Querlinien mit dazwischen stehenden geraden Linien (VIII. 3., 4.). Ihre Bestimmung neben dem Idol mit rotgefärbten Haaren kann kaum bezweifelt werden. Das Exemplar von Kotacpart ist unter allen das grösste und ist mit eckigen Spiralen geziert (VIII. 5., 6.).

Zur Ornamentik der Tonmonumenten werden wir noch zurückkehren, weil dieselbe nach unserer Meinung eine der charakteristischsten Eigenheiten dieser Kultur ist. Nur wollen wir zuerst etwas von den Bein- und Steingeräten sprechen.

Ausser den in allen Kulturen auftretenden Glättern, Nadeln, Pfriemen wollen wir vor allem, den an beiden Enden spitzigen Beinhaken<sup>77</sup> von Kopáncs-Zsoldostanya hervorheben, welcher ebenfalls charakteristisch zu sein scheint.

Vielmehr charakteristisch sind aber jene löffelförmigen flachen Beine, welche wir von Szerbkeresztur (XIX. 9.), Óbessenyő (XXVII.) und Kopáncs-Zsoldostanya (I.) kennen und uns aus anderen Kulturen überhaupt unbekannt sind. Aus Hirschgeweih verfertigtes Beil-Futteral ist uns vorläufig nur von Kotacpart bekannt (II. 17.).

Die Typen der Steingeräte stimmen mit denen der übrigen Perioden überein, wie das auch aus dem Stoffe von Óbessenyő (XXVI.), Szerbkeresztur (XIX. 4., 6.), Kopáncs-Zsoldostanya (II. 1—15.), Kopáncs-Kovácsstanya (II. 16., 18—20.) und Kotacpart (II. 21.) ersichtlich ist.

Nun betrachten wir die Ornamente des keramischen Stoffes. Hier finden wir drei Verfahren, und zwar Bemahlung, dann erhabene und eingetiefte Ornamente.

Bemahlte Gefässe sind nicht zahlreich. Die meisten derartigen Bruchstücke sind in Szarvas und Kopáncs-Zsoldostanya monochrom und zwar fleischrot. In Zsoldostanya ist auch polichrome Bemahlung vorgekommen, und zwar einmal auf fleischroten Grund schwarz (V. 15.), dann auf etwas lichterem rotem Grund weiss (V. 17.). In beiden Fällen aus Geraden bestehendes Muster, was sehr von der bekannten Linienführung der übrigen Perioden abweicht.<sup>78</sup> Auf letzterer Ansiedelung befanden sich auch rotbemalte Idole (IX. 2.).

Sehr beachtenswert sind auch die eingetieften Verzierungen, welche nach unserer Meinung sich aus den eingetieften Linien-Ornamente der Theiss-Kultur entwickelt haben, deren Technik aber auf jene Gefässe, resp. deren Verzierungen zurückzuführen ist, unter deren Mündung sich drei und am Bauche ebenfalls drei Knoten befinden, sozusagen in Form des Buchstaben V.<sup>79</sup> Diese Knoten sind der genannten Form entsprechend mit einem mit Finger-Nagel verfertigten Muster verbunden. Hier ist der Ursprung

<sup>77</sup> Herman: Magyar halászat könyve I. 38. Fig. 6—7., nennt Fischangel.

<sup>78</sup> Tompa: Die Bandkeramik in Ungarn. Tafel XLVI—LVII.

<sup>79</sup> Dolgozatok-Arbeiten VI. Tafel XXI. 3., 6., 9.

dieser Zierungstechnik zu suchen. Dieses Muster finden wir auch im Stoffe der Bandverzierung auf den von uns nördlich gelegenen Territorien.<sup>80</sup>

Als Übergangsstücke sind jene zu betrachten, an welchen man noch eine Absicht irgend einer bestimmten Linienführung bemerkt. Diese will einerseits die eckig geführten Linien der Theiss-Kultur, anderseits die kreisbögigen nachahmen. Im Stoffe von Kopáncs-Zsoldostanya finden wir für beide Arten sehr gute Beispiele.

Wir haben auch ein solches Stück, welches entschieden viereckige Formen zeigt, wo aber das Ornament nicht aus einer einfachen eingetieften Linie besteht (XI. 1.), sondern durch dichtes Kniffen mit zwei Fingernägeln hervorgebracht ist (XI. 2.). Dasselbe bemerken wir auch an jenen Stücken, wo die mit ähnlicher Technik erzeugten Linien sich eckig aneinander schliessen (XI. 3—5., XXXVII. 3., 5.), oder sich manchmal kreuzen (XI. 6.). Manchmal hören die starken Ecken auf und die noch immer bestimmten Linien laufen mit sanfter Biegung zusammen (XI. 7.), oder gehen einfach strahlenmässig vom Gefässboden aus (XI. 8—9.). Manchmal bedecken sie miteinander parallel die ganze Oberfläche (XI. 10.). Seltener bilden sie ein nettes Muster an irgend einem Teile des Gefässes (XI. 11.). Die Nachahmung der Kreisbögen ist infolge der technischen Schwierigkeit schon weniger gelungen, ist aber entschieden zu erkennen (XI. 12.).

Unter den Stücken mit gerader Linienführung, als schon rückfällige Exemplare sind jene beachtenswert, wo das Ornament durch dichte Kniffe erzeugt ist (XI. 13., 18.). Hieraus entstehen jene Formen, wo die Kniffe zwar die gerade Richtung beibehalten, aber seltener sind, und je ein Paar durch je zwei kleinen Linien verbunden ist, was sicherlich so entstanden ist, dass der Erzeuger seine Nägel nach dem Kniffen in der weichen Masse weiter zog (XI. 14.). Dieser Verzierungsart begegnen wir häufig (XI. 15., 16.), und sogar auch unter den mit einem Nagel gezierten (XI. 17.). Dies beweist, dass wir hier nur mit einer einfachen Linienzierung und nicht mit absichtlicher Darstellung zu tun haben.

Durch Aufhören des Weiterziehens des Nagels entstanden jene, mit einander nicht zusammenhängende Zieren, welche bald seltener (XII. 1.), bald dichter (XII. 2.) erscheinen und schliesslich die ganze Oberfläche des Gefässes planlos bedecken (XII. 3—5.).

Das ist ein seltener Fall, wo die Kniffen sich aneinander reihen (XII. 8.), oder wo sich den senkrechten dichten Reihen wagerecht dichte Reihen anschliessen (XII. 6., 9., 10.) und nach den Bruchstücken geurteilt, zwischen je zwei wagerechten und je zwei senkrechten Reihen freie viereckige Flächen entstanden sind.

<sup>80</sup> Schranil: Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. 41. Taf. I. 10., Stockv: La Boheme prehistorique. 52. und 58. Fig. 18., 19., und Taf. VIII. 20., 24., 25., IX. 1., X. 15., 22., 23., XVII. 8., 13., Seger: Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit. Schlesiens Vorzeit. VII. I. 48.

Noch seltener sind jene Muster, wo sich je einer rückgratartig hervorstehenden gekniffen Geraden eine Reihe von senkrechten Kniffen anschliesst (XII. 7., XVIII. 10., 16.).

Mit einem Nagel gezielte Gefässe und Bruchstücke sind weniger zahlreich, und zeigen gar keine Planmässigkeit. Somit dürften wir diese als die Reste des vollständigsten Rückfalls betrachten. Dies ist auch leicht erklärlich, denn mit einem Nagel regelmässige Linien zu führen ist an ohne Scheibe verfertigten Gefässen fast unmöglich.

Aber es gibt auch darunter beachtenswerte Stücke. Bei einem erscheint dieses Ornament als Saum der doppelten Kniffe (XII. 11.), bei einem andern wieder stark abgeschweift von jenen begrenzt (XII. 12.). Hier müssen wir auch jene Exemplare erwähnen, welche in kreisbogenförmiger Schweifung und ganz unregelmässig verfertigt wurden (XII. 13.). Diese können aber auch von der inwendig leeren cylindrischen Oberfläche herühren.

Die Nägel-Ornamente kommen auf kleinen und grossen Gefässen vor und sind sehr mannigfaltig. Selbe kommen im Innern des Röhrenfusses am Boden (XII. 14.), am Rande des profilierten Bodens (XII. 19.) rundum, an mit Füßen versehenen Gefässen bis zu den Füßen (XII. 15.), in einer Linie von unbestimmter Richtung am Hals (XII. 17.), in schiefen Linien unter der Mündung vor (XII. 16.). Dann bedecken sie manchmal von Boden angefangen die ganze Oberfläche (XII. 18.), ein andermal lassen sie am Unterteil des Gefässes einen Streifen von 2—3 cm frei (XII. 1.). Bei manchen Exemplaren enden sie unter dem Hals in einer Zickzack-Linie (XIII. 1.). Bei anderen bleibt der Hals und Mundgegend ganz frei (XIII. 2.), bei manchen beginnen sie unmittelbar an der Mündung (XIII. 3.). Eine mit Nagel verfertigte doppelreihige Verzierung unmittelbar unter dem Munde kommt auch bei solchen Gefässen vor, welche übrigens gar nicht geziert sind (XVIII. 5.).

Ausser den mit Nagel verzierten Gefässen gibt es in dieser Kultur zahlreich auch solche, deren eingetiefte Verzierungen an die mit einem Nagel verfertigten Verzierungen erinnern. Ihre Bearbeitung ist mannigfaltig. Es kommen darunter auch solche vor, an welchen die Verzierungen mit einem engen zieselartigen Stück Holz, oder Bein (XIII. 4., XVIII. 9., 15.), einem dreieckigem Gerät (XIII. 5.), einem Holzstück mit unregelmässigem Ende (XIII. 6.), einem cylindrischen Gerät (XIII. 13., 14., XVIII. 12., 14.), einem kleinen, stumpfen parallelepipedförmig endenden Holzstück (XIII. 7.), einem dreiteiligen Gerät (XIII. 8.), einem rosettenförmig endenden Holzstück (XIII. 9.), einem kleineren oder grösseren kreisförmigen Bein (XIII. 10.) eingraviert wurden. Es kommen auch halbe und komplette Kreisbögen vor (XVIII. 13., 17.). Es sind auch mit Rosetten kombinierte Linien häufig (XVIII. 11.). Es kommt auch vor, dass diese eingetieften Verzierungen mit Nagelverzierungen kombiniert sind (XIII. 11.), da die Nagelverzierungen auch mit quer durcheinander laufenden vertieften

Linienverzierungen sich mehrfach wiederholen (XIII. 12., 15., 16., 18., XVIII. 8.).

Sehr häufig sind die drunten und drüben laufenden Linienverzierungen, welche planlos vom Boden des Gefässes ausgehend, aus dünnen (XIII. 17., 19., 21., 22., 24.) und dicken (XIII. 20., 23., XVIII. 3., 6.) Linien bestehen.

Unter den Linienverzierungen gibt es sowohl zick-zackartige grobe Linien (XIV. 1.), als auch dicht nebeneinander stehende kleine Linien (XIV. 2.).

Bei den Reliefzierungen unterscheiden wir zwei Gruppen. In die erste gehören jene, wo das Zierungselement die ganze Oberfläche des Gefässes bedeckt und gerade so, wie bei den mit Nagel gezierten Gefässen, entweder ganz unten beim Boden (XIV. 3.), oder etwas höher beginnen (XIV. 4.) und bei der Mündung (XIV. 5.), oder um einige cm darunter enden (XIV. 6.). Diese Verzierungen sind meistens unregelmässig geformt. Sorgfältige Formen kommen selten vor. Sie zeigen nordische Einflüsse.

In die andere grosse Gruppe gehören die verschiedenen Knoten, welche einzeln (XIV. 7.), zu zwei (XIV. 8., XVIII. 6.), zu drei (XIV. 9.), sogar auch zu vier (XIV. 12.), sowohl bei den ganz glatten, als auch mit Eintiefungen gezierten Gefässen vorkommen, und zwar sowohl in gerader Linie, als auch kreisbogenförmig angebracht. Wenn es deren mehrere gibt, so sind dieselben entweder horizontal, oder vertikal an der Seite des Gefässes geordnet, was entschieden beweist, dass dieselben keine Henkel waren, deren Dimension diesem Zwecke auch nicht entsprechen könnte. Ausser in Szentes-Jaksorpart, kommen in dieser Kultur Knotenhenkel gar nicht vor. An diesen Knoten sind häufig tiefe Eindrücke (XIV. 7., 10., 11.) sichtbar, was ebenfalls keinen praktischen Zweck hat.

Es gibt auch solche grosse Knoten, welche schon wirkliche Scheiben sind. Dieselben sind entweder ganz glatt (XIV. 14.), oder mit gekerbtem Rande (XIV. 13.), oder mit eingetiefter breiter Schnecklinie geziert (XV. 6.).

Beachtenswert sind auch jene grösseren Erhöhungen, an deren Scheitel 2—4 Eintiefungen vorkommen und ganz an Blumen erinnern. (XIV. 15.).

Hier gehören auch die dreieckigen Erhöhungen (XV. 1.), welche, wie auch das Gefäss IV. 5. beweist, gewöhnlich mehrfach an der Seite des Gefässes erscheinen.

Ganz besonders müssen wir jene Verzierungen hervorheben, welche entweder aus glatten, oder mit Eindrücken gegliederten Reliefs bestehen. Unter den glatten gibt es manche Bruchstücke, von welchen man nicht konstatieren kann, ob sie selbstständig, oder Bruchstücke irgend einer Reliefverzierung sind. Es gibt darunter aus ein, zwei, drei Relief-Linien bestehende Stücke (XV. 2—5.).

Die mit Eintiefungen gegliederten Zierungen kommen in geraden



(XV. 12., XVIII. 4.), parallelen (XV. 7.), um den Hals laufenden (XV. 8.), sich kreuzenden (XV. 9.), zu einander senkrechten (XV. 10.), kreisbögenförmigen (XV. 11., XVIII. 7.) oder krummen Linien (XV. 15.) vor. Diese Verzierungen kommen sowohl an glatten, als auch an schon anders verzierten Gefäßen vor.

Eine fernere derartige Verzierung ist, wo das in der Mitte in länglicher Richtung mit eingetieften Linien gezielte Relief durch mehrere parallele eingetiefte Linien gegliedert ist (XV. 13., 14.).

Eine besondere Gruppe bilden jene Relief-Verzierungen, welche entschieden figurierte Darstellungen sind. Als eine ganz beachtenswerte Sache müssen wir betonen, dass diese plastischen Verzierungen durchaus in keinem Zusammenhange mit den selbstständigen plastischen Schöpfungen sind. Dies scheint ein starker lokaler Charakter zu sein, obwohl dieselben auch in Troja, als auch in Cyprus vorgekommen sind. In dieser Kultur scheinen sie einen gemeinschaftlichen Ursprung zu haben.

Mit den in Ungarn gefundenen Relief-Tierdarstellungen beschäftigte sich Endre Krecsmárik, als er den Hirsch von Csépa schilderte.<sup>81</sup> Ausser dieser Tierdarstellung kannte er aber nur noch den von Bukovapuszta. Derartige Funde haben sich auch seitdem nicht sehr vermehrt, nämlich Krecsmárik selbst fand ein solches Bruchstück auf der Ansiedelung von Szarvas-Szappanos (XXXVII. 4.). Dann fand Verfasser dieser Zeilen in Kökénydomb ein Bruchstück,<sup>82</sup> in Kopáncs-Zsoldostanya ein ganzes Gefäß, woran sogar zwei Tiere dargestellt waren (III.) und in Kopáncs-Kovácsstanya ein Fragment (XVIII. 1.). Ferner ist uns noch eine solche Darstellung bekannt, aber nur gekerbt, welche Gyula Szeghalmi auf einem Hirschweih-Beil von Szeghalom entdeckte.<sup>83</sup>

Krecsmárik macht unter den Darstellungen keinen Unterschied, obwohl er sehr auffallend ist und mit Beachtung des begleitenden Stoffes zu einem sehr interessanten Resultat führt.

Das Bruchstück, welches den Hirsch von Csépa darstellt, kam mit den Scherben der Theiss-Kultur in das Museum des Gymnasiums von Szarvas. Mit ähnlichen Stoff vermischt fand auch Szeghalmi die gekerbte Hirsch-Darstellung von Szeghalom-Kovácsstanya; so auch Verfasser dieser Zeilen die Hirschweih-Darstellung von Kökénydomb. Alle drei Bruchstücke stellen entschieden Hirsche dar, hingegen stellen die Funde von Bukovapuszta, Szarvas-Szappanos und Kopáncs-Zsoldostanya nicht Hirsche, sondern irgend ein Hornvieh dar. Letztere sind mit dem Stoffe der jetzt geschilderten Kultur zusammen vorgekommen. Hirsch-Darstellung mit dieser Kultur ist nur in Kopáncs-Kovácsstanya vorgekommen.

Es ist jedenfalls beachtenswert, dass während in der vorigen Kultur wir wiederholt dem Hirsche begegnen, kommen in dieser Kultur meistens

<sup>81</sup> Arch. Ért. 1912. 366—368.

<sup>82</sup> Dolgozatok-Arbeiten, VI. Taf. XXXV. 2.

<sup>83</sup> Arch. Ért. 1913. 41. Fig. 1.



nur Hornvieh-Darstellungen vor. In Kenntnis der totemistischen Bedeutung dieser Tierdarstellungen können wir behaupten, dass während in jener Kultur der Mensch sich mehr für das wilde Tier interessierte, in dieser Kultur schon das gezähmte Haustier dem Menschen näher stand.

Dass diese Darstellung eine solche Bedeutung hatte, beweist auch die dritte Darstellung am Gefässe von Kopáncs-Zsoldostanya, nämlich das Frauen-Bruchstück mit stark betonter Vulva (III.).

Die erwähnten zwei verschiedenen Darstellungen erklären sich natürlich durch die zwei verschiedenen Beschäftigungen der zwei Kulturen, resp. Verhältnis zu den Tieren. Während nämlich jene Kultur das Wild nur tilgt, diese das Tier züchtet und zu vermehren strebt.

Reliefartige Menschendarstellung finden wir ausser der Frauendarstellung von Kopáncs-Zsoldostanya nur in Kotacpart, wo sie auf einer Scherbe eines, mit Nagel gezierten, Gefässes vorgekommen ist (XVIII. 2.). Es ist nicht unmöglich dass das der swastikaähnliche Relief von Szentcs-Jaksorpart (XLI. 10.) als eine schematische Menschendarstellung zu betrachten ist.

Beerdigungen sind uns von den Ansiedelungen Óbessenyő, Szarvas-Szapannos, Endrőd, Tiszaug, Szentcs-Jaksorpart, Kopáncs-Zsoldostanya, und Kopáncs-Kovácsanya bekannt. Überall befanden sich Hocker-Skelette, aber ohne Beilage, oder mit nur ärmlicher. Am Skelett von Szarvas-Szapannos waren auch Spuren von Körperbemalung bemerkbar.

Wohnhaus fand man bisher nirgends. Die Lehmwerkbruchstücke von Szarvas-Szapannos, ferner die Kreislinien der Schutten von Szentcs-Jaksorpart und Kopáncs-Kovácsanya (XVI. oberes Bild) lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass die Wohnungen viereckige und nur auf Querbalken ruhende Hütten waren. Pfostenlöcher fand man aber nirgends.

Hieraus ist es ersichtlich, dass der Stoff, obwohl derselbe hie und da einigen Zusammenhang mit vorangehenden Kulturen verrät, als Überrest einer selbstständigen Kultur zu betrachten ist.

Dieselbe genügt auch jener Bedingung, dass sie auf ein grösseres Gebiet erstrecken muss.

Wir müssen nur noch einen Blick auf die Karte werfen, um die Verbreitung dieser Kultur festzusetzen. Jene Fundorte, von deren Stoffe wir zweifellos behaupten können, dass sie zu dieser Kultur gehören, befinden sich allgemein zwischen den Flüssen Körös, Tisza und Maros. Wir haben aber auch einige Fundorte, an welchen wir infolge unpunktlicher Beschreibung das Vorkommen dieser Kultur nur mutmassen können, welche aber auch grösstenteils in südlichen Teil des historischen Ungarns fallen. Ausser diesem Gebiet sind uns nur zwei Orte bekannt, und zwar Bodrogheresztur,<sup>84</sup> wo diese Kultur von der Theiss-Kultur mit einer Schicht ge-

<sup>84</sup> Arch. Ért. 1927. 31—49.

trennt, und Rakamaz,<sup>85</sup> wo dieselbe mit mehreren Kulturen gemischt vorgekommen ist.

Unstreitig festgesetzte Fundorte sind (auf der Karte mit schwarzem Ringel dargestellt) Szentes-Berekhát, Szerbkeresztur, Bukovapuszta IV. und VI. Hügeln, Óbessenyő, Szarvas-Halez, Szarvas-Halásztelek, Szarvas-Szapannos, Ószentiván, Bodrogkeresztúr, Feketető, Ócsanád, Óbessenyő innere des Dorfes, Szentes-Nagyjaksorpart, Hódmezővásárhely-Gorzsa (Vermeshalom), Kopáncs-Zsoldostanya, Tiszaug-Tópart, Endrőd, Kunszentmárton, Szentes-Nagyér, Szentes-Kisjaksorpart, Szentes-Csucsföld, Szentes-Teés, Sövényháza, Mezőtúr-Kovácsalom, Pusztaföldvár, Gyoma-Nagyszirt, Kopáncs-Kovácsanya, Hódmezővásárhely-Kotacpart, Deszk, Szentes-Vekerzug, Lebő, Csongrád, Ócsöd-Mogyoróshalom.<sup>86</sup>

Unbestimmte Fundorte (auf der Karte mit einfachen Kreisen bezeichnet): Bania, Óbéba, Bogsánbánya, Csene, Désánfalva, Dinnyás, Temeskubin, Alsólyupkova, Ómoldova, Öregfalu, Podporány, Ujvár,<sup>87</sup> Dunabogdány,<sup>88</sup> Halas und Majsza.<sup>89</sup>

Die Feststellung der relativen Chronologie scheint aber doch schwer zu sein, weil wir ihre stratigraphische Verhältnisse zu der Theiss-Kultur bisher nur von einem Fundorte kennen, und zwar von Bodrogkeresztur, wo wie wir schon oben erwähnten, die Überreste der Theiss-Kultur in unterer Kulturschicht lagen und sich nie mit dieser Kultur vermischten.

Aber ausserdem haben wir noch so viele Anhaltspunkte, mit deren Hilfe wir näher zur Lösung der Frage kommen können. Wir müssen aber betonen, dass wir unsere Lösung nur dann als gültig betrachten können, wenn bei den künftigen Grabungen die beobachteten stratigraphischen Verhältnisse dieselbe noch vollkommener bestätigen werden, als die, bis jetzt nur einzige, obwohl sehr gut beobachtete Ausgrabung.

Soviel müssen wir aber schon jetzt betonen, dass diese Kultur nicht parallel mit der Periode der Theiss-Kultur sein kann. Dies beweist nicht nur das Verhältniss der Fundorte von Szarvas zu einander, sondern auch die geographische Lage der Ansiedelungen von Kopáncs-Zsoldostanya und Kökénydomb. Diese Fundorte befinden sich zwar auf zwei entgegengesetzten Seiten eines höheren Territoriums, aber durch kein Flusswasser getrennt, etwa 2350 Meter von einander entfernt. Ausser dem Kopáncs-Kovácsanya Ansiedelung, welche sich von Kökénydomb ein halb Kilometer weit in der Nähe der Ansiedelung von Kopáncs-Kistanya befindet, welche wieder halb Kilometer entfernt von der Kökénydomb liegt und eben

<sup>85</sup> Ebenda 1892. 205—207.

<sup>86</sup> Siehe die Anmerkungen: 13., 17., 20., 23., 27., 30—33., 38—40.; 41., 43—53.

<sup>87</sup> Milleker: Délmagyarország régiségleletei I. 15., 16., 23., 24., 29., 33., 35., 72., 76., 79., 83., 91., 116.

<sup>88</sup> Pest-Pilis-Solt-Kiskun vármegye 169.

<sup>89</sup> Századok 1869. 305—320.

so wie diese in I. Periode der Theiss-Kultur gehört. Die Ansiedelungen von Kovács tanya und von Kistanya befinden sich 300 Meter von einander entfernt am Ufer einer und derselben Wasserader. Dieser Umstand ist unsomewhat beachtenswert, weil die obenerwähnten Ansiedelungen von Kökénydomb und Kistanya durch eine halb Kilometer breite alte Wasserader getrennt waren, und dennoch fanden wir an beiden Ufern die Überreste einer und derselben Kultur.

Dass auf einem solchen Territorium, so nahe zu einander zwei Kulturen existiert hätten, ohne einander auch im geringsten zu beeinflussen, ist undenkbar. Und noch dazu sprechen, beide Ansiedelungen von dauern-dem Aufenthalt.

Zur stratigraphischen Feststellung ist — ausser Bodrogkeresztúr — unter den bisherigen Fundorten nur Ószentiván und Kotacpart geeignet. In Ószentiván befanden sich in einer Wohngrube zwei sehr gut zu unterscheidende Schichten. In der unteren waren ausschliesslich nur mit Nagel gezielte Gefässscherben mit niedrigen Röhrenfuss Bruchstücken. In der oberen Schichte aber, welche durch eine dicke Aschenschichte von der unteren getrennt war, befanden sich aeneolithische Knoten-Formen.

Die Schichtenlage war wahrscheinlich auch bei der dreischichtigen Ansiedelung von Óbessenyő dieselbe, wo die Scherben der Theiss-Kultur sich in der untersten Schichte befanden, die kupferzeitlichen in der obersten und die Reste dieser Kultur in der mittleren. Dies wäre der einzige Fundort, wo das stratigraphische Verhältniss zur jüngeren Periode der Theiss-Kultur gegeben wäre, er ist aber auch nicht zweifellos annehmbar.

In der untersten Schichte der Ansiedelung von Szerbkeresztúr dürften wohl die Überreste dieser Kultur gelegen sein, vielleicht samt den Resten der Ossarn-Badner-Kultur und darüber die Gefässe der Kupferzeit.

Die für die Ossarn-Badner-Kultur charakteristischen, mit dichten Knoten gezielten Gefässe sind auch in Kopáncs-Zsoldostanya vorgekommen, samt den charakteristischen, breiten, flachen, Henkeln, somit wir keine Ursache haben, die temporäre Nähe dieser Kultur zu bezweifeln.

Noch einen sicheren Anhaltspunkt liefert uns die Ansiedelung von Kotacpart. Hier waren nämlich die frühkupferzeitlichen Gräber, in mit dem Stoff dieser Kultur dicht gefüllten Erde gebettet und zwar so, dass sich die charakteristischen Scherben sowohl im Grabe, als auch darunter und darüber voranden. Dies beweist unstreitig, dass hier diese Kultur der Kupferzeit unmittelbar vorangegangen ist.

Wenn wir die bei Bodrogkeresztúr, Ószentiván und Kotacpart konstatierte Stratigraphie und die als wahrscheinlich erscheinenden übrigen Angaben mit den oben genannten Angaben der Topographie vergleichen, so ergibt sich, dass diese Kultur nach der bisher bekannten Perioden der Theiss-Kultur, als die III. Periode betrachtet werden kann.

Wir wollen wieder betonen, dass wir einen gewissen Zeitpunkt nur auf Grund einer noch bestimmtere Stratigraphie annehmen können. Aber

die Benennung kann uns auch sonst nicht stören, den es ist zweifellos, dass wir mit einer Kultur vom Ende des Neolithikums zu tun haben, welche uns vom Zwischengebiet der Tisza, Maros und Körösflüsse resp. nächste Umgebung bekannt ist.

Wir dürften auch jenen Umstand nicht ausser Acht lassen, dass die für diese Kultur charakteristische Nagelzierung von der Linearkeramie bis zur Jordansmühler-Kultur auch in Böhmen und Mähren anzutreffen ist, aber sich nie so sehr entwickelte, resp. nirgends unter solchen Umständen vorgekommen ist, dass sie Anspruch auf Selbstständigkeit gehabt hätte. Auch dort, wie auch bei uns, ist sie von den schon bekannten V förmigen Zierungen ausgegangen, welche Richtung sie auch in ihrer späteren Entwicklung beibehalten, aber nie selbstständig erschienen ist.

Wir haben noch eine ausländische Angabe, welche wir nicht unbeachtet lassen dürfen und welche auch unsere chronologische Einteilung zu stützen geeignet ist.

Die synchronistische Tabelle von Ferenc Tompa<sup>90</sup> setzt die Perioden Tordos II., Erösd I. und Gumelnita A. in das Gebiet von Siebenbürgen zur Zeit der Periode I. und II. der Theiss-Kultur, und der Badner-Kultur. Die Gumelnita A. Periode welche auch schon Kupfer enthält, kennt aber keine mit Nageln gezierten Gefässe, in deren B. Periode hingegen dieselben massenhaft vorkommen.<sup>91</sup> Wenn auch das Verhältnis dieser Schichte zu den übrigen rumänischen Schichten noch nicht klar gestellt ist, so viel ist dennoch zweifellos, dass selbe jünger als die darunter liegende A. Schichte ist, weswegen auch unsere Kultur jünger sein muss.

Viel wichtiger ist für uns die Chronologie des Neolithikum von Siebenbürgen. Nach Schrollers<sup>92</sup> Festsetzung finden wir in den Kulturen von Nádorválya, Tordos und Bojan A. keine Spuren von Nagelverzierung. Aber dieser begegnen wir umso häufiger im Stoffe der mittelseiebenbürgischen bemalten Keramik,<sup>93</sup> wohin dieselbe ebenso, wie die übrigen Überreste der Theiss-Kultur nach Bezeugung der bisherigen Funden, zumal durch Vermittlung des Maros-Tals gelangt haben dürfte. Also führt die Chronologie Siebenbürgens auf eine solche Festsetzung, welche auch für unser Territorium gültig ist und unsere obige Einteilung in allem als richtig erweist.

*Dr. Banner János.*

<sup>90</sup> Die Bandkeramik in Ungarn 64.

<sup>91</sup> Dacia II. 1925. 70.

<sup>92</sup> Die Stein und Kupferzeit Siebenbürgens. 69—70.

<sup>93</sup> Ebenda 26.